

# SEXY HOCHKULTUR?

*Die Dramaturgische Gesellschaft will für alle da sein. Alle Sparten, freie und feste Theater, und das im gesamten deutschsprachigen Raum. So fand die Jahreskonferenz 2015 in Österreich statt. Vier Tage Linz, vier Tage die Frage: „Was alle angeht. Oder: Was ist (heute) populär?“*

Text\_Theresa Luise Gindlstrasser

**V**orträge, Workshops, Gesprächsrunden mit Menschen vom Theater, aus Soziologie, Philosophie und digitaler Kunst. Alle auf der Suche nach dem Populären. Das klingt zunächst recht defensiv. Subtext: Wir wissen nicht (mehr), was das ist. Wir sind zu wenig *new media*, zu wenig hip und zu wenig Pop, und wie geht das mit der *interactivity*? Und dann die Budgetkürzungen und Streichungen der Fördergelder, auch Rückgänge der Besucherzahlen und einfach jede Menge kulturelle Angebote. Theater muss/will sich da behaupten, die eigenen Ausgaben und Aufgaben legitimieren und sich zwischen unterschiedlichen Zugriffen aus Politik und Gesellschaft positionieren. Im Rahmen der Tagung der Dramaturgischen Gesellschaft in Linz unter dem Thema „Was alle angeht. Oder: Was ist (heute) populär“ gab es verschiedene Versuche, eine solche Selbstlegitimierung zu erreichen.

Verschiedene Beiträge unter anderem des bekannten Pop-Theoretikers Diederich Diederichsen, des österreichischen Philosophen Robert Pfaller, der Popmusik-Forscherin Barbara Hornberger oder des Dramaturgen Carl Hegemann einte trotz aller Differenzen die Arbeit an den

Begrifflichkeiten. Offensichtlich war das Ringen um ein angemessenes Verständnis des Populären. Denn Popmusik ist nicht gleich Poptheater, und Klassik ist noch mal ganz was anderes. Und dann natürlich die ewig ungeliebte Unterscheidung zwischen U(nterhaltung) und E(rnster Kunst), zwischen Hochkultur versus Subkultur. Braucht man die? Gibt es denn nicht etwas, das alle angeht? Und wenn ja: Ist das Theater dafür zuständig? Und wer sind *alle*? Dass es nicht bloß darum gehen sollte, dem Steuerzahler entgegenzukommen, war ein Grundkonsens. Also nicht: Populismus. Sondern: Experiment! Avantgarde! Aber irgendwie ja doch für das Publikum. Mit Relevanz. Und nicht nur Unterhaltung. Schwierig. So führte die Frage nach dem Populären zumindest implizit zur Frage nach den Legitimationsbedingungen von Theater.

**Wesentlich pragmatischer wurden die Beiträge dann**, wenn es um das Gelingen oder Funktionieren von Theater nicht im Sinne des Einlösens von normativen Ansprüchen ging, sondern im Sinne von guten Besucherzahlen. Die Konferenz fand im erst zwei Jahre alten Musiktheater Linz statt, dem „modernsten Opernbau Europas“. Dort gibt es auch eine eigene Musicalsparte. Und gemessen an der Schwierigkeit, doch noch Karten für

die abendlichen Vorstellungen vor Ort zu bekommen, scheint am Linzer Theater manches zu funktionieren. Aber vielleicht muss das Populäre ja auch gar nicht immer *alle* angehen – es kennt ja schließlich auch verschiedene Ausdrucksformen. Funktionieren können also ganz unterschiedliche Formate für unterschiedliche Zielgruppen. Auch davon erzählten verschiedene Beiträge. Oft ging es dabei um situative und partizipative Arbeiten abseits riesenhafter Theaterbauten. Auch die Einbindung des *Ars Electronica Centers* in das Konferenzprogramm spricht von den Möglichkeiten und Notwendigkeiten, im Theater eine Art *user generated content* zuzulassen.

Die Begrifflichkeiten wurden also erörtert, ebenso das Gelingen von einzelnen Projekten besprochen, und es wäre ein Leichtes, zu sagen: Gut, schön, wenn Theater populär sein soll, dann lasst uns doch einfach *alles* machen. U und E und Hochkultur und Interactivity. Theater als serviceorientierte Dienstleistungsstelle. Aber mit dem Servicegedanken ist es so eine Sache: Das, was gewollt wird, das wird gemacht, das funktioniert – und wird auch deshalb gewollt, weil dort dann das Geld hinfließt. Und am Ende kann keiner sagen, ob am Anfang das Angebot oder die Nachfrage stand.

**Vier Tage Linz, vier Tage Suche nach dem, was alle angeht.** Wobei diese titelgebende, bei Diederichsen entlehnte Formulierung schon am ersten Abend von ihm selbst wieder als Mythos zurechtgerückt wurde. Homogen waren weder die Beiträge noch das Publikum noch das, was wir meinen, wenn wir Theater sagen. Da gibt es Partikularinteressen und verschiedene Voraussetzungen für Theater zwischen Sein und Sollen. ■